

Abstracts-Dienst / Literaturspiegel

Der Abstracts-Dienst/Literaturspiegel der *Zeitschrift für Anomalistik* will kurz aktuelle Aufsätze mit Relevanz für die Anomalistik vorstellen, die in herkömmlichen akademischen (d. h. natur-, sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie medizinischen) Fachzeitschriften erschienen sind. Die Auswahl der zusammengefassten Arbeiten erfolgt stichprobenartig und ist als pragmatischer Literaturspiegel gedacht, will also keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität erheben. Dennoch soll diese kleine Rubrik zwei wichtige Funktionen erfüllen: Zunächst ist sie als Informationsservice für unsere Leser gedacht, die keinen oder beschränkten Zugriff auf akademische Zeitschriften haben. Darüber hinaus soll sie die Rezeption von anomalistischen Themen im wissenschaftlichen Mainstream dokumentieren und somit eine kontinuierliche Standortbestimmung der Anomalistik dort vornehmen, wo wissenschaftliche Erkenntnis laufend verhandelt wird: innerhalb der internationalen Fachzeitschriftenlandschaft.¹

Gerd H. Hövelmann

Thomas Bohn (2009). Das Gespenst von Lublau. Michael Kaspareks Verwandlung vom Wiedergänger zum Blutsauger. *Kakanien Revisited*, 28.10.2009, S. 1–7 [http://www.kakanien-revisited.at/beitr/vamp/TBohn2.pdf].

Zusammenfassung: – Bei der Kasperek-Legende handelt es sich weniger um eine herkömmliche Vampirgeschichte im kulturwissenschaftlichen Sinne, als vielmehr um eine Gespenstergeschichte von historischem Wert. Bezugspunkte einer gesamteuropäischen Perspektive bilden nicht nur die seinerzeit als bedrohlich wahrgenommene Türkengefahr und die Aufklärung, sondern auch die Konfessionalisierung und der Nationalismus.

Eine anthropologische Deutung hat unter Berücksichtigung der ethnischen und religiösen Verwerfungen am Ort des Geschehens zu erfolgen. Die damit angesprochenen Implikationen spiegeln sich bereits in der Bezeichnung der Stadt wieder: Lublau wurde trotz formeller polnischer Herrschaft bis zum Ende des 17. Jahrhunderts noch von deutschen und protestantischen Bürgern dominiert. Im Zuge sozioökonomischer Umstrukturierungen fand im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts in quantitativer Hinsicht eine Slowakisierung und Rekatholisierung

1 Wir möchten unsere Leser einladen, uns auf potenzielle Kandidaten für den Abstract-Dienst der *ZfA* aufmerksam zu machen. Vorschläge für geeignete Beiträge aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften bitte per Email an sommer@anomalistik.de.

statt, die den Namen Lublov rechtfertigte. Durch die politisch motivierte Magyarisierung hieß die Stadt dann, seit dem Ausgleich von 1867, ungeachtet des beträchtlichen goralischen oder ruthenischen Bevölkerungsanteils, offiziell Lubló.

Der „polnische Katholik“ Mihał Kasperek hatte als Michael Kasperek oder Kaszperek Mihály in einer zunächst deutschen, dann ungarischen Umgebung nach seinem Tod alle Klischees zu bedienen, die in Wiedergängerfällen zu Tage zu treten pflegen. Phänomene des Alpdrucks auf der Ebene der individuellen Erfahrung vermischten sich mit ungelösten Problemen finanzieller Verpflichtungen auf der Ebene der sozialen Beziehungen. Die Folge war ein öffentlicher Skandal, bei dem das Verhältnis von Eros und Thanatos die Fantasien der Zeitgenossen beflügelte. Einerseits musste der Tote als Sündenbock herhalten und zog sich den Vorwurf der Hexerei zu. Andererseits wurde das Bild eines Scharlatans inszeniert, der imstande war, der Obrigkeit ein Schnippchen zu schlagen. Während das aufgeklärte Publikum den Fall mit dem Verweis auf Betrügerei und Aberglauben zu den Akten legte, sorgte seine Kolportage in der fantastischen Literatur dafür, dass er als frühes Beispiel von urbanem Vampirismus gewertet wurde. Auf der Grundlage der Säkularisierung und der Magyarisierung kam die ungarische Belletristik daraufhin zu dem genialen Schluss, es handele sich um einen Kriminalfall. Dem Kinderschreck Michael Kasperek wurde dadurch endgültig die Möglichkeit genommen in Konkurrenz zu Vlad Țepeș zu treten. Am Ende verbleibt der Eindruck eines modernen Blutsaugers im Sinne von Voltaires *Encyclopédie*-Artikel, nämlich derjenige des Steuereintreibers und Zinsnehmers.

Jack Hunter (2016). Engaging the anomalous: Reflections from the anthropology of the paranormal. *European Journal of Psychotherapy & Counselling*, 18, 170–178.

Zusammenfassung: – Dieser Übersichtsartikel nimmt einige inhaltliche Parallelen der vorliegenden Sonderausgabe zum Paranormalen und den Einsichten aus der Religions- und Bewusstseinsanthropologie sowie der transpersonalen als auch der paranormalen Anthropologie in den Blick. Der Aufsatz beginnt mit einem historischen Abriss zur Beschäftigung der Anthropologie mit dem Paranormalen, angefangen mit den Vorreitern der Anthropologie und deren evolutionstheoretischen Überlegungen, bis hin zu den neueren, empirischen Zugängen der Bewusstseinsanthropologie. Abschließend werden noch mögliche Vorteile aufgezeigt, die durch eine Verknüpfung von psychotherapeutischer und anthropologischer Forschung zum Paranormalen zu erzielen sein sollen.

Samuel Kimbles (2016). Phantom narratives and the uncanny in cultural life: psychic presences and their shadows. *European Journal of Psychotherapy & Counselling*, 2, 156–169.

Zusammenfassung: – Der Autor spürt emotionalen Faktoren nach, die auf der Ebene des kulturell Unbewussten aktiviert werden. Sie produzieren, so die These, ein Unbehagen, das über sogenannte Phantom-Narrative transportiert wird. Mit dem Begriff Phantom-Narrativ wird versucht, eine Verbindung zwischen personalen und gesellschaftlichen Modi der unbewussten Organisation der Geschichte durch übersinnliche Erscheinungen herzustellen. Phantom-Narrative sind ein Ausdruck des Unbewussten auf Gruppenebene. Sie verdeutlichen, wie das Übersinnliche über Narrationen, die kulturelle, soziale und politische Aspekte betreffen, mit der Menschengruppe im Zusammenhang stehen. Das Unheimliche, auf Ebene der Gesellschaft, lässt sich als Störung von Gefühlen begreiflich machen, die uns von unserer sonst gewohnten Umwelt entfremden. Was Phantom-Narrative so außergewöhnlich und verfolgenswert macht, ist die Frage, wie emotionale Dynamiken einer Gruppe als übersinnliche Erscheinungen repräsentiert werden.

T. R. Lawrence (2016). The client, the therapist and the paranormal: A response to the special edition on psychotherapy and the paranormal [Der Patient, der Therapeut und das Paranormale: Eine Antwort auf das Sonderheft über „Psychotherapie und das Paranormale“]. *European Journal of Psychotherapy & Counselling*, 18, 179–192.

Zusammenfassung: – Mit diesem Artikel lege ich eine Erwiderung auf die in dieser Sonderausgabe enthaltenen Beiträge zum Paranormalen innerhalb der Psychotherapie vor. Ich greife dabei weitestgehend auf meine Erfahrungen und Arbeiten in der Parapsychologie zurück. Zu Beginn des Artikels gehe ich zunächst auf die definitorischen Unterschiede in Bezug auf das Paranormale unter dessen Befürwortern, aber auch Kritikern ein. Letzten Endes erachte ich diese unterschiedlichen Auffassungen abseits der Beziehung zwischen Therapeuten und Klienten, insbesondere auf Grundlage einer phänomenologischen Haltung, als problematisch – was meiner Meinung nach von mindestens zwei Beiträgen dieser Sonderausgabe transportiert wird. Im Großen und Ganzen jedoch liefern alle Artikel eine Reihe nützlicher Informationen; historisch betrachtet und anhand einiger phänomenologischer Beispiele, vor allem aber auf einer metaphorischen Ebene im Hinblick auf eine ‚unheilvolle Natur‘ intergenerationaler und kollektiver Traumata in der gesellschaftlichen und kulturellen Sphäre. Ich nehme die Beiträge aus einer parapsychologischen Perspektive in den Blick und beziehe gleichzeitig, soweit sinnvoll, einige der Artikel auf aktuelle parapsychologische Studien. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Therapeuten in Bezug auf anomale Erfahrungen von Klienten oftmals mit einigen Grundprinzipien reagieren. Hierzu liefern die Artikel dieser Sonderausgabe den Praktikern einige wichtige Informationen und Einblicke in die Arbeit mit Klienten und deren anscheinend anormalen bzw. paranormalen Erfahrungen.

P. Le Maléfan & Andreas Sommer (2015). Léon Marillier and the veridical hallucination in late-nineteenth- and early-twentieth-century French psychology and psychopathology [Léon Marillier und wahrheitsgetreue Halluzinationen in der französischen Psychologie und Psychopathologie des ausgehenden neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts]. *History of Psychiatry*, 26, 418–432.

Zusammenfassung: – Neuere Forschungen über die Professionalisierung der Psychologie um das Ende des neunzehnten Jahrhunderts zeigen, wie Erkenntnisobjekte, die uns heute als unangemessen vorkommen würden, damals die Institutionalisierung der Disziplin mitgestaltet haben. Wahrheitsgetreue ebenso wie telepathische Halluzinationen zählten zu diesen Gegenständen. Sie bildeten ein Feld sowohl der Abspaltung von als auch des Austauschs zwischen der aufkeimenden Psychologie und denjenigen Gebieten, die in Frankreich als ‚psychic sciences‘ und im anglo-amerikanischen Umfeld als ‚psychical research‘ bekannt waren. In Frankreich war Léon Marillier (1862–1901) der wesentliche Wortführer in Diskussionen um den Begriff der ‚veridikalen‘, wahrheitsgetreuen Halluzinationen, die Kritiken seitens der Spezialisten für geistige Gesundheit und Psychopathologen hervorriefen. Immerhin wurde ja behauptet, solche Halluzinationen träten bei gesunden Personen auf. Diese Erscheinungen befanden sich außerdem im Einklang mit Esquires Halluzinations-Definition, da sie nicht mit äußeren, objektiven Ereignissen korrespondierten.

Sonu Shamdasani (2015). ‘S.W.’ and C.G. Jung: Mediumship, psychiatry, and serial exemplarity [‘S.W.’ und C.G. Jung: Mediumismus, Psychiatrie und serielle Mustergültigkeit]. *History of Psychiatry*, 26, 288–302.

Zusammenfassung: – Gestützt auf bisher unveröffentlichte Materialien rekonstruiert dieser Essay C. G. Jungs Seancen mit seiner Cousine Helene Preiswerk, welche die Grundlage für seine eigene medizinische Doktorarbeit, *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene*, bildeten. Es stellt besonders Jungs zeitgenössisches Herangehen an die von Helene gezeigten Phänomene gegenüber seiner anschließenden skeptisch-psychologischen Überarbeitung des Falles heraus. Außerdem beleuchtet es die Rezeption der Arbeit und ihre Bedeutung für Jungs eigene Selbstversuche ab 1913. Schließlich rekonstruiert der Text die Art und Weise, in der Jung immer wieder zu seinen frühen Modellvorstellungen zurückkehrte und seine Doktorarbeit als exemplarisch für die Entwicklung seiner Theorien betrachtete.

Andreas Sommer (2016). Are you afraid of the dark? Notes on the psychology of belief in histories of science and the occult [Angst im Dunklen? Bemerkungen zur Psychologie

des Glaubens in der Geschichte der Wissenschaft und des Okkulten]. *European Journal of Psychotherapy & Counselling*, 18, 105–122..

Zusammenfassung – Infolge der neuesten Fortschritte innerhalb der Wissenschaftsgeschichte gilt der bis dato gängige Blick auf den inhärenten Konflikt zwischen Wissenschaft und dem Okkulten als hinfällig. Diese Neuerungen innerhalb der Wissenschaft wurden jedoch von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen. Insbesondere die Rekonstruktion der Genese der modernen Psychologie und ihrer Verbindungen zu parapsychologischen Forschungen zeigen, dass sich letztere nicht einfach als Ausdruck von metaphysischer Voreingenommenheit verstehen lassen. Um nun einen Ausgleich zu schaffen, werde ich den Fall eines ‚Willens zum Unglauben‘ diskutieren und davon ausgehend den Vorschlag machen, dass allgemeine psychologische Erklärungen nur dann hilfreich für ein Geschichtsverständnis sind, wenn wir sie in einer symmetrischen Art und Weise anwenden.

James Thurgill (2015). A strange cartography: Leylines, landscape and “Deep Mapping” in the works of Alfred Watkins [Eine seltsame Kartographie: Leylines, Landschaft und „Deep Mapping“ in den Werken von Alfred Watkins]. *Humanities*, 4, 637–652.

Zusammenfassung – Im Jahr 1921 präsentierte der Fotograf, Antiquar und Hobby-Archäologe Alfred Watkins seine gerade erst ausformulierte Theorie über die Ursprünge antiker Geländeformationen im Westen von England vor dem Woolhope Naturalists‘ Field Club in Hereford. Watkins behauptete eine Korrelation zwischen alten Kastellen, Stadtgräben, Hügelkuppen, Kirchen, Bäumen und Ortsnamen, von denen er gezeigt hatte, dass sie alle auf geraden Linien liegen, die sich durch die Landschaft ziehen. Im folgenden Jahr veröffentlichte er sein erstes Buch zu diesem Thema, *Early British Trackways* [etwa: Frühe Britische Landschaftsspuren], in dem er Hobby-Archäologie und Sozialgeschichte mit dem Vorschlag verband, diese Landschaftslinien als „Leylines“ zu bezeichnen, und in dem er einen Leitfaden für Mochtegern-Leysucher beigab. Dieser Aufsatz deutet Watkins‘ Jagd nach den verborgenen Ley-Linien als eine Übung in Tiefenkartierung („deep mapping“). Er verband die klassische Erforschung der Landschaft durch klassische Disziplinen (Geologie, Botanik, Waldforschung u.a.) mit neuen Sichtweisen. Zusätzlich zur Erstellung einer knappen Kulturgeschichte der Ley-Lines mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiten von Watkins entwickelt der vorliegende Aufsatz eine kritische Auseinandersetzung mit der Ley-Suche in Norfolk, England.